

PAZZ Performing Arts Festival 2012 – eine persönliche Bilanz

In einer einzigartigen Konstellation kamen vom 20.-29. April 2012 Künstler, Zuschauer, Festivalleiter, Journalisten, Dramaturgen und Übersetzer beim PAZZ Performing Arts Festival 2012 am Oldenburgischen Staatstheater zusammen. Eigen- und Koproduktionen, internationale Gastspiele, ein vielseitiges Rahmenprogramm, das vierstufige Übersetzerprogramm GETTING ACROZZ und vor allem die enge Verzahnung des Programms der Jahrestagung der Dramaturgischen Gesellschaft mit den Festivalinhalten bot all das, was ein Arbeitsfestival beinhalten kann.

Ein Marktplatz der Darstellenden Künste sollte PAZZ von Beginn an sein. Beim diesjährigen Festival fand dieser Anspruch seinen physischen Ausdruck in der ContainerCity – geplant und gebaut von der Bühnenbildnerin und Architektin Frieda Schneider. Für die zahlreichen Teilnehmer und Besucher des Festivals ebenso wie für die beteiligten Künstler und Akteure bildete dieser „Stadtteil auf Zeit“ aus künstlerisch besetzten Frachtcontainern ein Ensemble, ein Kunstobjekt, war zugleich Theaterraum, sozialer Kristallisationspunkt und eine optische Landmarke für das Festival in die Stadt hinein.

Entscheidend für den Erfolg des Festivals war das Oldenburger Publikum, das sich mit PAZZ identifizierte und neugierig und aufgeschlossen in die unterschiedlichsten Formate und Performances ging. Es entledigte sich einer passiven Zuschauerhaltung und begab sich gemeinsam mit den Theatergruppen auf eine Entdeckungsreise in die vielfältigsten Beteiligungsformen der Aufführungen. Über 9.000 Besucher fanden den Weg zu 27 internationalen Produktionen und Performances, zu Konzerten und Kinoprogramm, zu Containergesprächen und Arbeitstreffen. Mehr als ausverkaufte Vorstellungen mit belegten Treppen- und Galerieplätzen, eine lebendige ContainerCity voller Menschen, die sich über die gesehenen Performances austauschten, ein inhaltlicher Abgleich und Austausch zwischen Festivalleitern, Künstlern, Dramaturgen, Journalisten und Besuchern, all dies ließ eine besondere Festivalatmosphäre entstehen.

Zentral für die inhaltliche Nutzung der Container war zudem die Ausschreibung TRANZZFER, die Theatergruppen ermöglichen sollte, sich für das Festival mit Projekten zu bewerben und nicht nur bei anderen Festivals auf ‚Entdeckung‘ zu hoffen. In TRANZZFER wurden drei künstlerische Projekte gesucht, die einen Container bespielen und beleben, die Situation zwischen Theaterraum und öffentlichem Marktplatz reflektieren und ihre eigenen Wege zum Publikum finden sollten. Drei Beiträge aus Italien, der Schweiz und Irland wurden aus ca. 70 Bewerbungen ausgewählt. Am radikalsten war sicherlich der Ansatz der irischen Künstlerin Priscilla Robinson: Sie forderte in ihrem Projekt *Help Me! (make it happen)* die Oldenburger dazu auf, ihr zu helfen ‚ihren‘ Container wohnlich einzurichten, sich ein Zuhause auf Zeit zu erschaffen. Sie fragte dabei nicht nur nach Einrichtungsgegenständen, sondern war vielmehr auf der Suche nach Kontakten, Erlebnissen, Bildern, Musik und gemeinsam verbrachter Zeit. Ein paar Quadratmeter Zuhause, Rückzugsort und menschliche Nähe inmitten des Festivals.

Neben diesen kommunikativen Verbindungen im Festival selbst ist es PAZZ seit seiner Gründung 2007 ein Anliegen, neue Arbeits- und Kooperationszusammenhänge zwischen freier Szene und subventionierten Theaterstrukturen auszuloten. Fast ein Drittel der gezeigten Produktionen waren Eigen- oder Koproduktionen des PAZZ-Festivals oder des Oldenburgischen Staatstheaters mit internationalen Companies. Zwei Prinzipien haben sich in den letzten fünf Jahren dieser

Zusammenarbeit als notwendig erwiesen. So unterschiedlich wie die Arbeitsweisen und Strukturen der Theatergruppen sind, so unterschiedlich müssen auch die Kooperationen sein. Jede Gruppe braucht eine andere Unterstützung, den einen mangelt es an professionellen Produktionsbedingungen, eine andere Gruppe benötigt dramaturgische Betreuung. Die Produktionsstruktur eines Staatstheaters kann diese Flexibilität besitzen, wenn die Leitung bereit ist, die Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Und in Oldenburg ist diese Bereitschaft in großem Maße vorhanden.

Ein zweites Prinzip erweist sich ebenso als nicht leicht umzusetzende Aufgabe. Man braucht Geduld und Zeit für Projektentwicklungen. Diese lassen sich nur selten in das enge zeitliche Konzept einer sechswöchigen Probenzeit zwängen.

Als emblematisch für diesen Prozess mag die Zusammenarbeit mit der kanadischen Gruppe Mammalian Diving Reflex um ihren künstlerischen Leiter Darren O'Donnell stehen. Die „Mammalians“ gehören zu einem Kreis von Theatergruppen (Analogue, Theatre Replacement, Third Angel, Berlin, Rimini Protokoll, Metro Boulot Dodo), mit denen sich seit dem ersten Festival 2008 über die Jahre eine enge künstlerische Freundschaft entwickelt hat. Seit 2001 arbeitet Darren O'Donnell in seinen Theaterprojekten eigentlich überwiegend mit jugendlichen Akteuren. Nach mehreren Projektideen fasste man 2009 den Entschluss, sich mit *The best sex I ever had* einer völlig neuen gesellschaftlichen Gruppe zuzuwenden, alten Menschen über 65 mit dem Ziel einer performativen Annäherung an das oft vernachlässigte Thema der Sexualität im Alter. Die Mammalians arbeiten in diesem Projekt intensiv mit Seniorinnen und Senioren zusammen, die über ihre Sexualität, ihre Erfahrung und sich selbst erzählen und schaffen so einen Raum zwischen Theater und sozialer Wirklichkeit, in dem sich die Zuschauer und die Performer austauschen können. Nach Workshops und einer ersten Präsentation in Toronto begannen im Vorfeld von PAZZ 2010 die Proben am Oldenburgischen Staatstheater mit einer Besetzung aus kanadischen und oldenburgischen Mitwirkenden. Bei PAZZ wurde der Probenstand gezeigt, der Versuch einer Uraufführung wurde erst gar nicht unternommen. 2011 gab es dann eine weitere Probenphase in Oldenburg mit dem Ziel, die Produktion aufführungsreif zu machen. Es stellte sich aber heraus, dass die lange Probenzeit dennoch nicht zu dem Ergebnis führte, das man sich von beiden Seiten versprochen hatte. Deshalb entschied man sich, die Produktion vor PAZZ 2012 einer neuen Probephase zu unterziehen und sie dann zur Uraufführung zu bringen. Das Ganze bedeutete eine Kraftprobe in künstlerischer, organisatorischer und finanzieller Hinsicht. *All the Sex I've Ever Had* feierte bei PAZZ 2012 seine Uraufführung. Der Titel änderte sich, die theatrale Form wurde überdacht, bearbeitet und geschärft. Mit der Premiere 2012 wurden nicht nur die eigenen Erwartungen erfüllt, sondern die Produktion erhielt auch großen Zuspruch in der internationalen Festivallandschaft. Nach ersten Gastspielen beim Festival Auawirleben in Bern und in Singapur ist für 2013 eine Tour in Kanada und Großbritannien geplant. Aber auch auf der Ebene der Zusammenarbeit konnte man ein ganz neues Niveau erreichen. Mit Konstantin Bock und Jana Eiting gehören Mitarbeiter von PAZZ in der Zwischenzeit zum Produktionsteam der Gruppe und setzen Projekte weltweit in Szene.

Nach jeder Ausgabe eines Festivals stellt sich für die Festivalmacher die Frage: Was war das Prägende der diesjährigen Ausgabe, wohin hat sich das Festival entwickelt? Bei Pazz 2012 war es in diesem Jahr das Auflösen der Barrieren zwischen Darsteller und Zuschauer, zwischen aktiver und passiver Teilnahme an einer Performance, zwischen Kunstprodukt und Betrachter. Ob bei den vier „Autoteatro“-Produktionen von Ant Hamptons Künstlerkollektiv (Gert-Jan Stam, Silvia Mercuriali, Tim Etchells, Britt Hatzius) oder bei der intimsten Performance *Footwashing for the sole* von Adrian Howells, der Großteil der Produktionen beinhaltete unterschiedliche Formen der Zuschauerbeteiligung und das Publikum stellte sich dieser Herausforderung mit wachsender Begeisterung. Was wünscht man sich als Theatermacher mehr, als wenn sich – wie bei dem Stück

White Rabbit, Red Rabbit des iranischen Autors Nassim Soulaïmanpour – werktags um 23.00 Uhr einhundert Zuschauer sammeln, um karawanengleich an einen unbekannt Ort in Oldenburg zu ziehen, um einen unbekannt Text eines ihnen unbekannt Autors mit zugegebenermaßen bekant Darstellern (Edgar Selge, Gregor Weber, Anna Thalbach, John von Düffel und Chris Kondek) gemeinsam zu lesen, zu durchleben und aufzuführen.

Durch die große Beteiligung des Publikums sind aber auch die Erlebnisse und gerne gesuchten Highlights des Festivals extrem persönlich und es scheint, dass jeder seinen eigenen Favoriten hatte. Dies spiegelt sich im Pressespiegel und in den Kommentaren der Zuschauer wider.

So soll am Ende dieser Bilanz der Kommentar von Nergis, einem Jurymitglied der *Children Choice Awards* stehen. Die Children Jury, zusammengesetzt von Schülern mit migrantischem Hintergrund einer Oldenburger Schule und mit geringen Theatererfahrungen, begleitete uns über das Festival, sah die Vorstellungen, hatte workshops und vergab Preise, deren Kategorien sie selbst festlegten. Preiskategorien beinhalteten von *Bester Tänzer* und *Bester Musiker* bis hin zu *Stück mit dem meisten Text* und *die coolste Stimme*. Keiner hätte jedoch erwartet, dass der erste Preis *Best of the Best* nicht an eine ‚kindgerechte‘, sondern eine höchästhetische und vermeintlich schwer zugängliche Produktion wie *Ringside* des britischen Künstlers Mem Morrison gehen würde. Die letzte Stimme gehört also dem Publikum von morgen:

„Ich bin Nergis, 13 Jahre alt.

Ich habe das Stück *Ringside* gesehen. Das Stück war sehr schön, der Schauspieler Mem hat seine Rolle sehr gut und schön gespielt. Das Stück handelte von Hochzeitstraditionen, die vor und am Hochzeitstag gemacht werden müssen. Ich habe Gänsehaut bekommen, als ich das Stück gesehen habe.“